

Tennisbälle, Wal-Attacken und ein Tauchkurs

Leonie Benesch über ihre Rolle in der Ökothrillerreihe „Der Schwarm“, Klimakleber und ihren Durchbruch mit „Babylon Berlin“.

BERLIN Rotblondes Haar, Porzellanenteint, große Augen: Die Schauspielerin **Leonie Benesch** ist ein Shootingstar in Film und Fernsehen und ein Typ, der einen bleibenden Eindruck hinterlässt. Nun spielt sie in der achteiligen internationalen Serie „Der Schwarm“ eine Meeresbiologin, die als Teil eines Forscherteams die bedrohte Zivilisation retten muss: In der kostspieligen und aufwendigen Adaption von Frank Schätzing's gleichnamigen Bestsellerroman greifen Wale, Muscheln und andere Meerestiere überall auf der Welt Menschen an – unter Führung einer geheimnisvollen Schwarmintelligenz schlägt die ausgebeutete Natur zurück. **Cornelia Wystrichowski** hat Leonie Benesch getroffen.

Frau Benesch, Sie spielen eine Hauptrolle in der Verfilmung von Frank Schätzing's Ökothriller „Der Schwarm“, das Buch ist eine Parabel auf den Klimawandel. Ein Thema, das Sie persönlich bewegt?

Leonie Benesch: Mir liegt diese Thematik persönlich am Herzen. Es ist mir auch ein Rätsel, wie der Klimawandel irgendjemandem, der mit offenen Augen durch die Welt geht, nicht am Herzen liegen kann. Es passiert schon längst, es ist nicht mehr vage Zukunftsmusik. Wenn man der älteren Generation angehört, hat man oft Nachfahren, deren Wohlergehen einem wichtig ist, und wer jung ist, ist selber betroffen.

Wie stehen Sie zu den Aktionen von Klimaklebern und anderen Klimaaktivisten?

Benesch: Ich finde, es ist ein wahnsinnig schwieriges Thema. Immer wieder die Frage: Wie weit darf Protest gehen? Aber Protest ist ja im Kern etwas, das sich gegen das System stellt, er muss ja stören. Ich verstehe beide Seiten. Ich fürchte, dass die Klimaaktivisten sich mit manchen Aktionen mehr Feinde schaffen, aber ich verstehe auch die Dringlichkeit des Themas.

In „Der Schwarm“ schlägt die vom Menschen ausgebeutete Natur zurück. Für wie realistisch halten Sie das Szenario?

Benesch: Als der Roman 2004 veröffentlicht wurde, lag ein Teil des



Hauptrolle in „Der Schwarm“: Die Schauspielerin Leonie Benesch als Meeresbiologin Charlie Wagner.

FOTO: ANDREAS FRANKE/ZDF

„Es ist mir auch ein Rätsel, wie der Klimawandel irgendjemandem, der mit offenen Augen durch die Welt geht, nicht am Herzen liegen kann.“

Leonie Benesch, Schauspielerin

Erfolgs darin, dass man sich gut vorstellen konnte, dass das wirklich einmal passieren könnte – mir als 14-jähriger Leserin ging es damals zumindest so. Wir leben 19 Jahre später in einer Welt, in der ganz andere Dinge Realität geworden sind, wir werden mit ganz anderen Entwicklungen konfrontiert. Die dystopische Bedrohung, die das mit sich bringt, ist nicht mehr so fern, wie wir es gerne hätten. Ich weiß natürlich nicht, wie wahrscheinlich es ist, dass wir im Ozean einer Schwarmintelligenz, wie sie Schätzing beschrieben hat, begegnen. Aber ich denke, als Gesellschaft gewöhnen wir uns gerade an andere potenziell recht gruselige Szenarien einer nahen Zukunft.

Im Film attackieren Wale und andere Meerestiere Menschen, aber viele optische Effekte wurden

erst nach den Dreharbeiten am Computer erzeugt. Wie seltsam war dieser Blindflug für Sie als Schauspielerin?

Benesch: Man gewöhnt sich daran. Was wir in dieser Serie wirklich sehr viel gemacht haben, ist, dass wir als Schauspieler mit grauen Bildschirmen sprechen. Weil wir in den Szenen, in denen unsere Figuren Zoom-Calls machen und am Laptop in digitalen Gesprächen mit anderen Menschen diskutieren, am Set mit einem grauen Bildschirm konfrontiert sind. Ich hatte irgendwann fast

ein bisschen den Überblick verloren, mit wem ich da gerade spreche (lacht). Und dann gab es das Interagieren mit Tennisbällen für die visuellen Effekte, zum Beispiel bei der Wal-Attacke. Der Tennisball wird an bestimmte Punkte gehalten, die den angreifenden Wal symbolisieren, und alle mussten da hinschauen. In dieser Szene war ich zwar nicht dabei, aber Tennisbälle waren viel im Einsatz und da kommt man sich mitunter schon etwas albern vor.

War diese aufwendige und kost-

spielige internationale Produktion etwas Besonderes für Sie?

Benesch: Ich habe mich total gefreut, aber ehrlich gesagt: Ich kam ziemlich direkt vom Set der Serie „In 80 Tagen um die Welt“, und das war von der Größe her ähnlich, da waren wir für die Dreharbeiten in Südafrika und Rumänien.

Im Anschluss an den Dreh in Kapstadt habe ich für „Der Schwarm“ einen Tauchkurs gemacht, und nur eineinhalb Monate später gingen schon die Kostüm- und Maskenproben für die Schätzing-Verfilmung los. Ich hatte also kaum Zeit, nervös zu werden oder mir Gedanken über die Größe des Projekts zu machen, die ja auch meistens nicht hilfreich sind. Das Projekt ist so groß, wie es eben ist, die Verantwortung ist so groß, wie sie eben ist. Es bringt nichts, sich darüber den Kopf zu zerbrechen.

Viele Zuschauer werden in Ihnen sofort die Greta Overbeck aus der Serie „Babylon Berlin“ wieder-

erkennen. Sind Sie traurig, dass die Figur in der dritten Staffel den Serientod gestorben ist?

Benesch: Nein, das ist doch super! „Kill your Darlings“ heißt es ja nicht umsonst – es ist ein Riesen-

geschenk, einen dramatischen Tod sterben zu dürfen. Es gab übrigens wirklich Proteste am Set, immer wieder haben Menschen aus der Crew Schilder mit der Aufschrift hochgehalten: „Greta darf nicht sterben!“ Ich bin den Regisseuren tatsächlich sehr dankbar dafür, was für einen tollen Bogen ich bei ihnen spielen durfte.

Die achteilige internationale Serie „Der Schwarm“ läuft ab 22. Februar in der ZDF-Mediathek und ab 6. März im ZDF-Programm.

ZUR PERSON

Erste Hauptrolle im Alter von 18 Jahren

Leonie Benesch kam 1991 in Hamburg zur Welt, sie wuchs in Tübingen und Bielefeld auf. Schon als 18-Jährige spielte sie eine Hauptrolle in Michael Hanekes Film „Das weiße Band“, der 2009 bei den Filmfestspielen in Cannes die Goldene Palme als bester Film erhielt.

Einem breiten Publikum wurde sie mit den Fernsehserien „Babylon Berlin“ und „In 80 Tagen um die Welt“ sowie der Romanverfilmung „Der Club der singenden Metzger“ bekannt. Leonie Benesch hat an der Londoner Guildhall School of Music and Drama Schauspiel studiert und lebte mehrere Jahre in der britischen Hauptstadt, seit März 2021 wohnt sie in Berlin.

Befreit die Frauen aus der Zeitkapsel der 90er Jahre!

Die Initiative „Let's Change The Picture!“ macht sich für ein neues Bild älterer Frauen in Film und Fernsehen stark.

VON TILMANN P. GANGLOFF

BERLIN Warum verschwindet plötzlich ein Viertel der Bevölkerung, als habe es nie existiert. Das Phänomen bezieht sich auf das Bild, das die Gesellschaft von Frauen ab Ende 40 unter anderem in Film und Fernsehen präsentiert bekommt. In der Bühnensprache würde man sagen: Sie wechseln das Fach; allerdings nicht freiwillig.

In Filmen und Serien gilt das buchstäblich, wie eine Untersuchung des Instituts für Medienforschung an der Universität Rostock belegt hat. Auf sieben Männer ab 50, sagt die Journalistin Silke Burmester, „kommen nur drei Frauen, und die kümmern sich: um Männer, Enkel, Blumen. Sind betrogen, verlassen, asexuell. Sie haben keine Wünsche, außer nach Harmonie.“

Das Bild der reifen Frau im Film sei in der Zeitkapsel der 90er Jahre irgendwo „zwischen „Derrick“ und „Die Camper“ hängengeblieben.“ „Wir werden nicht mal ermordet“, stellt die Journalistin sarkastisch fest: „Wie oft war der Fund der Lei-

che einer ermordeten älteren Frau Ausgangspunkt für einen ‚Tatort‘ oder ‚Polizeiruf?‘“

Burmester (Jahrgang 1966), Betreiberin des Online-Magazins „Palais F*luxx“ (Motto: „für Rausch, Revolte, Wechseljahre“), und die Schauspielerin Gesine Cukrowski (Jg. 1968) haben daher eine Kampagne ins Leben gerufen, die sich für ein neues weibliches Altersbild in Film und Fernsehen starkmacht. Es sei überfällig, die Geschichten der 21 Millionen deutschen Frauen über 47 zu erzählen und sie so zu zeigen, wie sie sind: „unabhängig, eigenwillig, im Aufbruch, ver-

wirrt, wild und schön.“ Das Motto der Kampagne lautet: „Let's Change The Picture!“ (Lasst uns das Bild ändern).

Initiativen für mehr Diversität in Film und Fernsehen gibt es einige, und sie haben in den letzten Jahren eine Menge bewirkt. Menschen mit Migrationsgeschichte zum Beispiel, traditionell auf Klischeefiguren reduziert, sind endlich in unterschiedlichsten Rollen zu sehen. Burmester beklagt jedoch, dass das Thema

Alter und insbesondere die geringe Präsenz älterer Frauen bei den Diskussionen um Diversität regelmäßig ignoriert würden.

Zu den ersten 24 Unterstützerinnen der Initiative zählen unter anderem Andrea Sawatzki, Jasmin Tabatabai und Sophie von Kessel. Gerade Sawatzki (Jg. 1963) hat nicht zuletzt dank der TV-Verfilmungen ihrer eigenen Romane über die Abenteuer der Familie Bundschuh keinen Grund, über mangelnde Engagements zu klagen; in der vergüglichen ARD-Komödie „Sterben ist auch keine Lösung“ hat sie kürzlich eine lebenslustige mehrfache Witwe verkörpert.

Fokus auf jüngere Zielgruppe

Trotzdem stellt sie fest: „Eine Mediengesellschaft, die gezielt Altersdiskriminierung betreibt, versperrt ihre Glaubwürdigkeit.“ Burmester betont, es gehe nicht um die einzelne Schauspielerin, „die statt der heißen Geliebten heute die sanfte Oma spielt. Es geht darum, auf einen Missetand aufmerksam zu machen.“

Tabatabai (Jg. 1967) ergänzt, einige der aufregendsten und interessantesten Frauen aus ihrem Be-



Schauspielerin Gesine Cukrowski (l.) ist eine der Mitgründerinnen der Initiative für mehr Sichtbarkeit von Frauen jenseits der 40. Jasmin Tabatabai (M.) und Andrea Sawatzki gehören zu den Unterstützerinnen.

FOTOS: DPA, JEANNE DEGRAA



kanntenkreis seien 47 und älter: „Sie stehen mitten im Leben, sind auf der Höhe ihres Schaffens und haben der Welt viel mitzuteilen. Es wird höchste Zeit, dass diese Lebensrealität in unseren Filmen widerspiegelt wird.“

Ausgerechnet ARD und ZDF, denen ein Publikum im Schnitt um die 60 Jahre alt ist, investieren derzeit

nicht zuletzt aus Gründen der eigenen Existenzsicherung mehr Geld in Produktionen für eine jüngere Zielgruppe; diese Serien erzählen naturgemäß keine Geschichten über ältere Menschen. Journalistin Burmester kann das nachvollziehen, schließlich hätten die öffentlich-rechtlichen Sender die Jungen viel zu lange sträflich vernachlässigt.

Die unvermeidliche Umschichtung von Produktionsmitteln eröffnet jedoch „einen Kampf zwischen Jung und Alt, den wir uns als Gesellschaft nicht leisten können“, saht Burmester. „Es muss um das Miteinander gehen, nicht um die Frage ‚Die oder wir?‘.“

palais-fluxx.de